

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Abdrucken werden nicht zurückgegeben, namenlose Einreichungen nicht berücksichtigt.

Katzenbändiger
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postparaffens-Konto 88.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-30
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-00
Für Kasse mit Anstellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahres . . . K 12-
Fürs Ausland erdienen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verlehnungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 43

Gilli, Mittwoch den 31. Mai 1916.

41. Jahrgang.

Innenkolonisation und Invalidenfürsorge.

Dr. Alexander Schilling führt in der Warnvorher „Abwehr“ aus:

Während im Deutschen Reiche die Innenkolonisation insbesondere in den nordöstlichen Provinzen längst schon vor dem Kriege in Angriff genommen und vom Staate aus unter der Mitarbeit landwirtschaftlicher Vereine organisiert wurde, ist für uns in Oesterreich diese hochwichtige, kulturelle Tat erst durch den Krieg auf die Tagesordnung gesetzt und in unmittelbarem Zusammenhang mit der Invalidenfürsorge gebracht worden.

Die Innenkolonisation hat verschiedene Aufgaben zu lösen, die erste und wichtigste ist wohl die, unser Vaterland genügend mit Lebensmitteln zu versorgen. Vor dem Kriege herrschte die Tendenz, daß der Hirsch die Kuh verdrängte, daß der Großgrundbesitz sich auf Kosten der Kleinsiedlungen ausbreitete, welchem Umstande man ja auch durch die Gesetzgebung entgegenarbeitete, insbesondere durch die Novelle vom 5. August 1913, die gegen das Bauernleben und die Stückelung von Bauerngütern gerichtet war, während vordem reichsgegesslich diese Frage nicht behandelt worden ist, vielmehr ihre Beantwortung der Landesgesetzgebung überlassen war, die nur in Tirol durch die Festlegung des sogenannten Hofrechtes zu einer gesetzgeberischen Tat schritt. Wie Reichsratsabgeordneter Franz Jesser in dem Doppelhefte der „Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen“ 13/14 „Kriegerheimstätten“ ausführt, ist erwiesen, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft keineswegs produktiver ist, als der Kleinbetrieb, ja gerade umgekehrt, der Kleinbetrieb als die intensivere Wirtschaftsform gilt. Das Interesse der wirtschaftenden Person und seiner ganzen Familie, dem Boden den größtmöglichen Ertrag abzurufen, ist eben ein ganz anderes, als das des Großgrundbesitzers, der, wenigstens bei uns in Oesterreich, in den seltensten Fällen selbst der Landwirtschaft obliegt, der als Träger eines alt feudalen Familiennamens, in der Großstadt nicht selten den Ertrag seiner Wirtschaft verpraßt, während diese in Händen von meh-

oder minder geschulten Inspektoren und Direktoren liegt, sofern nicht infolge eines Pachtsystems überhaupt Raubbau betrieben wird. Gewiß würde der Großgrundbesitz die Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Behelfe ermöglichen, und zwar unter der Leitung von an Hochschulen ausgebildeten Fachmännern, aber leider sind solche „agrarpädagogische“ Musterbetriebe nicht allzu häufig. Immerhin aber rechtfertigen sie, falls der Großgrundbesitz auch seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe bewußt ist, dessen Bestehen.

Die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik können und werden ja schon auf dem Wege von landwirtschaftlichen Organisationen oder durch die Vermittlung der Gemeinden auch den kleinen Bauern zugänglich gemacht, leider verschließt sich besonders der Bauer der Alpenländer infolge der durch die Klerikalen durchgeführten Schulverschlechterung der rationelleren Betriebsform. Trotzdem also der Großgrundbesitz infolge seiner Hilfsmittel dem Kleinbesitz voraus ist, hat in der Landwirtschaft das persönliche Moment den Sieg davon getragen und den Klein- und Mittelbetrieb als produktiver ergeben. Auch der Einwand, daß durch eine Vermehrung des kleineren und mittleren Besitzes die Zahl der Selbstverbraucher gesteigert werde, ist unrichtig, abgesehen davon, daß diejenigen, die in der Landwirtschaft nicht unterkommen können, nicht vom Erdboden verschwinden, sondern zu Konsumenten in der Stadt werden, hat die Statistik nachgewiesen, daß zwar der Großgrundbesitz auf 100 Hektar Ackerfläche 714 Doppelzentner auf den Markt bringe, während der Kleinbetrieb infolge Selbstverbrauch nur 573 Doppelzentner verkaufe; demgegenüber bringt aber der Kleinbetrieb pro Hektar 266 Mark für tierische Produkte ein, der Großbetrieb aber nur 213 Mark. Dieselben Ziffern dürften in wenig abgeänderter Form auch für Oesterreich gelten, leider liegt unsere Statistik im Gegensatz zum Deutschen Reiche noch im Argen. Deutschland verdankt vor allem, trotzdem ihm die Hilfsquellen Ungarns nicht zur Verfügung stehen, seine landwirtschaftliche Versorgung dem Kleinbetrieb. Würde in Oesterreich ebenso intensiv wie in Deutschland gearbeitet werden, könnte die österreichisch-ungarische Produktion um mindestens 20 Prozent gesteigert werden. Was das besonders nach dem

Kriege für unsere Lebensmittelbeschaffung bedeuten würde, ist gar nicht abzusehen. Unsere Viehbestände sind gelichtet und bei aller Fürsorge für die Bestelung des Bodens auch während des Krieges konnte nicht der volle Ertrag des Friedens dem Boden abgewonnen und ihm dieselbe Fürsorge entgegengebracht werden. Die Innenkolonisation hört für uns auf eine Fachangelegenheit landwirtschaftlicher Kreise zu sein, sie wird zur Lebensfrage für die Gesamtheit. Es ist unmöglich, im Rahmen eines Artikels ein so schwieriges Problem erschöpfend zu betrachten und wir können daher nur jedermann, der sich für diese volkswirtschaftliche Frage interessiert — und wer soll es heute nicht — das oben erwähnte Buch wärmstens empfehlen.

Die zweite Aufgabe, die unsere Innenkolonisation zu erfüllen hätte, steht im Zeichen der Invalidenfürsorge. Daß die Wohltätigkeit auf diesem Gebiete einen Tropfen auf heißem Stein gleicht, ist allgemein bekannt. Die Gesamtheit und vor allem der Staat hat die Pflicht, die zurückkehrenden, invalid gewordenen Helden zu erhalten. Er ist nun außerstande, jene finanziellen Mittel aufzubringen, um all den Invaliden ein arbeitsloses, bescheidenes Leben bis zum Tode zu sichern. Aber nicht nur finanzielle Bedenken sprechen dagegen, sondern noch vielmehr sittliche Beweggründe. Der Invalide soll unter tatkräftiger Unterstützung der Gesamtheit befähigt werden, durch eigene Arbeit seinen Lebensunterhalt zu sichern. Dadurch wird ein moralisch gefährliches Herumbummeln vermieden und dem Invaliden das stolze Bewußtsein verschafft, daß er noch ein nützliches Glied der Gesamtheit sein kann. Diesem Zwecke nun soll die Heimstätte dienen, die nach Jesser allerdings nicht auf den Invaliden beschränkt zu werden braucht.

Die Heimstätte zerfällt in die städtische Wohnheimstätte, die dem Arbeitsministerium zu unterstellen wäre und für die ja unsere Wohnungsfürsorge bereits vorgearbeitet hat und in die ländliche Heimstätte, die nicht nur Bauern, sondern auch Heimarbeitern und Handwerkern einzuräumen wäre, sofern sie zu einer landwirtschaftlichen Nebenbeschäftigung — zum Beispiel als Gartenheimstätte — Lust und Verständnis haben. Die Organisation dieser Heimstätten wäre dem Ackerbauministerium zu unter-

Nachdruck verboten.

Der Warner.

Kriegsnovelle von A. Perler.

Mit angstverzerrtem Gesicht reichte Madame Veneuf ihrem in das Haus stürmenden Sohne ein versiegeltes Schreiben hin: „Während du fort warst, hat der Pierre von Monsieur Bailant diesen Brief gebracht. Eile steht darauf, Garcon.“

Dieser hatte das Schreiben bereits an sich gerissen.

„Ihr plant etwas . . . ich vergehe vor Angst!“ Madame umklammerte des Sohnes Hand. „Ist es nicht genug des Unglücks, das dieser Krieg über unser Land gebracht? Beschwöre nicht herauf, was die Kanonen, die jetzt aus der Ferne donnern, wenn sie uns erreicht haben, uns bringen werden.“

„Das — verstehst — du nicht — Mutter.“ Der junge Franzose hatte das Schreiben geöffnet. Ein Blick hinein — dann entstellte ein häßliches Lächeln sein Gesicht. „Ah . . . endlich — endlich“, triumphierte er.

Madame brach in Tränen aus: „O ich unglückliche Mutter — ich werde bald keinen Sohn mehr haben . . . Louise und Maximilian sind diesen furchtbaren Deutschen zum Opfer gefallen! Und nun — willst du — mein letzter, den die Blessur am Kopfe nur vom Kriegsdienste befreite —“

„Die Blessur . . . die ich aus dem Duell mit

dem verfluchten Deutschen davon getragen! — Fünf Jahre sind es her — eine lange Zeit . . . Da hast du freilich recht, Mutter“, gellend lachte der Sprecher auf, „eine gar zu lange Zeit für den Nachedurst eines heldtögen Mannes. Das Herz läßt sich nicht meistern . . . die Marion war ja wie verbergt von dem anderen . . . sie wollte sich ja das Leben nehmen, wenn nicht — gut, daß du mich daran erinnerst, Mutter!“ Die Hände des jungen Franzosen ballten sich und seine Augen funkelten: „Wie ich sie hasse, diese Deutschen! Zum nationalen Hass kommt bei mir noch der persönliche Haß! Nun endlich fügt es das Schicksal, daß ich mich an ihnen rächen kann.“

„Um Gotteswillen, Gercon, was willst du — du und deine Freunde tun?“

„Das darf ich nicht verraten, Mutter.“ „Weil es das Licht des Tages nicht sehen darf, weil es kein ehrlicher Kampf sein wird!“ rief die Französin leidenschaftlich. „O Gercon, ihr werdet es mit dem Tode büßen müssen, ihr, eine kleine Schar —“

„Wer sagt es, daß der anderen mehr sind? Ha, und gelänge es auch nur, sich an einem Einzigen dieser Vöcher zu rächen — ihn in die Ewigkeit zu befördern.“ Mit einem kurzen Gruße stürmte Gercon Veneuf aus dem Hause.

Mit zersorgter Miene sah Madame aus dem Fenster ihrem Sohne nach und geheime Angst preßte

ihr das Herz zusammen. Was würde das werden? Ach, das Leben, das Leben! Wie glücklich hatte sie sich einst geschätzt als geliebte Frau und Mutter von drei prächtig heranwachsenden Söhnen!

Und nun? Ihr Gatte tot, zwei Söhne im Kampfe gefallen und der letzte . . . Ach, wie so verwandelt im Wesen, wie so schroff war Gercon seit der unglücklichen Geschichte damals! Zu sehr hatte er eben die Marion geliebt, die zwei Monate seine Braut war, als . . .

Ja — ja, im Sturm hatte der schöne Deutsche, der Gast einer ansässig gewordenen deutschen Familie war, den armen Gercon aus ihrem Herzen verdrängt . . .

Madame atmete schwer. Ein Abend, schwer und schwül wie dieser, erstand in ihrer Erinnerung . . . Herrgott, als da der Gercon plötzlich gelaufen kam, totenblau und kammelnd: „In den Fluß ist die Marion gelaufen, weil sie einen anderen lieber hat als mich . . . und dieser andere“ — aufgefunktelt, als wolle er ihn morden, hatten da die Augen des Gercon — „hat just — im letzten Augenblick — sie gerettet . . .“

Schwül und dufschwer lag der Maiabend über der französischen Landschaft, die vom Schrecken des Krieges noch verschont geblieben. Aber vielleicht wie bald würden die donnernden Kanonen, deren gewaltiges Dröhnen meilenweit ins Land hinein deutlich

stellen. Hier könnten dann die durch die erwähnt Novelle bereits geschaffenen Grundverkehrscommissionen segensreich wirken und um verkäuflichen Boden zu ermitteln — nur in Ausnahmefällen wäre zur Enteignung zu schreiten — sollten rechtmäßige ortsansässige Privatleute gegen Provision aufgenommen werden. Die ländliche Heimstätte müßte als dingliches Recht an dem Besitze haften, ihr Erwerb müßte auch Mittellosen ermöglicht werden, wobei bis zu 90 Prozent zu Baukosten das Reich zu tragen hätte. Ausgeschlossen muß eine Abtrennung im Sinne der Verkleinerung des Wirtschaftsbetriebes werden, dagegen muß gestattet sein der Zukauf von Teilstücken, damit der Häusler zum Kleinbauern aufsteigen könne. Der selbständige Bauer ist ja das Ideal der landwirtschaftlichen Arbeiter und es darf Großgrundbesitzern und Großbauern zu Liebe nicht das Heimstättenrecht mit einer Verpflichtung zur landwirtschaftlichen Lohnarbeit verknüpft werden, wodurch wir zur mittelalterlichen Robbt zurückkehren würden. Die Heimstätte hätte in eine freie Heimstätte und in eine Rentenheimstätte zu zerfallen, letztere mit Zwangsamortisation.

Man hat gegen die Heimstätten und vor allem gegen die staatliche Enteignung eingewandt, es sei dies ein Eingriff in das individualistische Privateigentum und daher zu sozialistisch. Treffend hat Professor Sering im königlich preussischen Landesökonomikollegium darauf geantwortet: „Die Enteignung vor häufig auf den Markt kommenden Landgütern soll stattfinden zum Zwecke der Parzellierung, der Aufteilung zu Privateigentum. Das ist ja das Gegenteil von Sozialismus, es gibt kein festeres Bollwerk gegen den Sozialismus, als den bauerlichen Grundbesitz, welchen ich dadurch mehreren will.“ Wie recht Sering hatte, zeigt der Artikel der „A. Z.“ „Seelenwende“ vom 21. d. Das rote Zentralorgan hofft nämlich, daß der Bauernbursch, der im Kriege ein Stück Welt gesehen hat, sich in der Enge des Dorfes nicht mehr wohlfühlen, sondern dem „wildem Getier mit brennenden Augen vergleichbar“ ruhe- und rastlos durch die Welt stürmen werde, um in dieser Seelenverfassung ein leichter Raub sozialdemokratischer Verführungskünste zu werden.

Eine ebenso wichtige Aufgabe unserer Innenkolonisation ist aber die nationale, und daher sollten vor allem unsere Schutzvereine zur Erörterung dieser Frage herangezogen werden. Es darf nicht gestattet sein, daß in streng deutschen Gebieten Anderssprachige angesiedelt werden, zum Beispiel daß ein Großgrundbesitzer seiner nichtdeutschen Arbeiter im deutschen Dorfe eine Heimstätte verschaffe, anderseits können auch wir nicht verlangen, daß auf diese Weise durch staatliche Mithilfe in anderssprachigem Gebiete deutsche Sprachinseln geschaffen werden, allerdings mit einer Ausnahme. Daß die bisherige Bevölkerung unserer Grenzmarken sich als unzuverlässig erwiesen hat, ist leider traurige Tatsache. Es muß daher an unseren Grenzen in Galizien, in Tirol und gegen Serbien ein Schutzwall geschaffen werden, indem nur Deutsche, gegen Serbien Ungarn

und Kroaten angesiedelt werden dürfen. Abg. Jaffer wirft noch die Frage auf, woher das notwendige Gelände für deutsche Heimstätten nehmen? Nun, unser vorgestriger Heeresbericht gibt ihm die Antwort. Südtirol muß deutsch werden und nicht minder brauchen wir als Gegenstück zu dieser Südmart eine Nordostmark.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

29. Mai. Amtlich wird verlautbart: Starke russische Kräfte versuchen in den letzten Tagen sich durch Laufgräben und Sappen an unsere bessarabische Front heranzuarbeiten. Das Feuer unserer Geschütze und Minenwerfer vereitelt alle Arbeiten des Feindes.

30. Mai. Lebhaftere Artilleriekämpfe, namentlich an der bessarabischen Front und in Wolhynien. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

27. Mai. Bei einer erfolgreichen Patrouillenunternehmung südlich Kellau machten wir einige Gefangene.

28. Mai. Ein russisches Flugzeug wurde in der Gegend von Stonim im Luftkampfe abgeschossen. Die Insassen — zwei russische Offiziere — sind gefangen.

30. Mai. Südlich von Lipsk stießen deutsche Abteilungen auf die Schtscharra vor und zerstörten eine russische Blockhausstellung.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 27. Mai. Nördlich des Kanals von La Bassée drang eine unserer Patrouillen bei Festubert in die feindliche Stellung, machte Gefangene und kehrte ohne Verluste zurück. In den Argonnen lebhaftere Minenkämpfe, durch die die feindlichen Gräben in größerer Breite zerstört wurden. Außer einigen Gefangenen erlitten die Franzosen zahlreiche Verluste an Toten und Verwundeten. Links der Maas richteten die Franzosen seit Mitternacht heftige Angriffe gegen Cumieres. Es gelang ihnen vorübergehend, in den Südrand des Ortes einzudringen. Wir machten bei der Säuberung 53 Gefangene. Rechts der Maas gelang es uns, bis zu den Höhen am Südwestrande des Thiaumontwaldes vorzustoßen. Ein französischer Angriffsversuch dagegen wurde durch Artilleriefire im Keime erstickt. Zwei feindliche Angriffe gegen unsere neu eroberten Stellungen südlich der Feste Douaumont scheiterten restlos. In den Kämpfen südwestlich und südlich der Feste sind seit dem 22. Mai an Gefangenen 48 Offiziere, 1943 Mann eingebracht.

des Weges kommen würde, zum Opfer auserscheiden. Und der Anblick vom schmalen Silberband des Flusses, der durch die Landschaft blinkte, erhitzte statt zu kühlen das Blut . . .

Erinnerungen wachten auf . . . Erinnerungen, die wie Feuer in der Seele brannten . . . und brennen würden, so lange Herz und Blut jung waren . . . Kein anderes Mädchenbild hatte vermocht, Marion vergessen zu machen . . . und nur einmal hatte das Leben Gercon Lemeuf Veranlassung gegeben zu hassen, tödlich zu hassen . . .

Gut, daß jetzt die Dämmerung schnell herabsank! Zwar behinderte sie das Auspähen, ließ aber dem Deckmantel für das, was kommen würde . . . Vielleicht, ja vielleicht war dies jetzt nah! Jrgendwo kam es her . . . klang der Hufschlag eines Pferdes auf! Näherte sich! Blitsschnell hatte Gercon Lemeuf das Fernglas wieder an die Augen gehoben . . . und ebenso blitsschnell durchjagte es ihn: Der berittene Feind kann leichter entkommen als der Infanterist . . .

Das grüne Dämmerweben hatte jetzt gespenstische Schatten angenommen. In diesen Schatten bligte es jetzt auf —

Ein gurgelnder Laut der Befriedigung brach sich über die Lippen des Beobachters . . . Schon tastete die Linke nach dem kleinen Blitzlichtapparat — sobald der Feind nahe, sollte den Kameraden im Walde das Zeichen werden — ihre Uebermacht ihn stellen —.

28. Mai. Deutsche Erkundungsabteilungen drangen nachts an mehreren Stellen der Front in die feindlichen Linien. In der Champagne brachten sie etwa 100 Franzosen als Gefangene ein. Westlich der Maas griff der Feind unsere Stellungen am Südwesthange des „Toten Mannes“ und am Dorfe Cumieres an. Er wurde überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Westlich des Flusses herrschte heftiger Artilleriekampf.

29. Mai. Feindliche Monitore, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefire vertrieben. Den Flugplatz bei Fournes bewarfen deutsche Flieger erfolgreich mit Bomben. Auf beiden Ufern der Maas dauerte der Artilleriekampf mit unverminderter Heftigkeit an. Zwei schwächliche französische Angriffe gegen das Dorf Cumieres wurden mühelos abgewiesen.

30. Mai. Lebhaftere Feuerkämpfe fanden auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras statt, auch Lens und seine Vororte wurden wieder beschossen. In der Gegend von Souchez und südlich von Tahure scheiterten schwache feindliche Vorstöße. Gesteigerte Gefechtsaktivität herrschte in dem Abschnitte von der Höhe 304 bis zur Maas. Südlich des Raben- und Cumiereswaldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der Südkuppe des „Toten Mannes“ und dem Dorfe Cumieres in ihrer ganzen Ausdehnung. An unverwundeten Gefangenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabsoffiziere), 1313 Mann eingebracht. Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumieres wurden abgewiesen. Westlich der Maas verbesserten wir durch örtliches Vorrücken die neugewonnene Linie im Thiaumontwalde. Das beiderseitige Feuer erreichte hier zeitweise größte Heftigkeit. Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Erfolge gestern abends ein feindliches Zerstörergeschwader vor Ostende an. Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luftkampf bei St. Eloi ab und wurde durch Artilleriefire vernichtet.

gegen Italien.

28. Mai. Amtlich wird verlautbart: Das zur Befestigungsgruppe von Arsiero gehörende Panzerwerk „Casa Matti“, die Straßensperre unmittelbar südwestlich von Barcarola, ist in unserer Hand. Leutnant Albin Mader des Sappeurbataillons Nr. 14 drang mit seinen Leuten ungeachtet des heftigen beiderseitigen Feuers in das Werk ein, nahm die feindlichen Sappeure, die es sprengen wollten, gefangen und erbeutete so drei unversehrte schwere Panzerhaubitzen und zwei leichte Geschütze. Nördlich von Asiago bemächtigten sich unsere Truppen des Monte Moschicce, auf dem Grenzücken südlich des Suganertales drangen sie bis auf die Cima Maora vor. Die Zahl der im Angriffsraum erbeuteten Geschütze hat sich auf 284 erhöht. Am Monte Sief und Arn wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

28. Mai. Unsere Truppen bemächtigten sich des Panzerwerkes Cornolo (westlich Arsiero) und im

Ha, wenn nicht die Wut der Extrawache zuvor ihn niederknallte.

Da . . . was war das? Die Persönlichkeit des Reiters zu unterscheiden, ließ die starke Dämmerung nicht zu, aber daß ihm eben, wie im Fluge, ein kleiner Gegenstand entglitten, war dem scharfen Auge des Franzosen nicht entgangen. Aufstanzelnd im Bindhauch, bewegte sich dies Etwas am Boden, indes die Entfernung zwischen ihm und dem ahnungslosen Verlierer schnell größer und größer ward, denn spielend trug der Klappe den Reiter heran.

In dem Gehirn Gercons Lemeufs kreuzten sich die Gedanken. Die wilde Begierde, den deutschen Offizier nicht den Kameraden zu überlassen, sondern ihn selbst aus dem Hinterhalte niederzustrecken, überbot das nicht minder brennende Verlangen, zu wissen, was es sei, was dieser Feind verloren hatte. Vielleicht war es ein wichtiges Dokument? Militärische Geheimnisse? Ja — ja, sehr wahrscheinlich sogar, ganz zweifellos . . .

Ha — hier konnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen! Den Reiter, den Kameraden, indes er, Gercon Lemeuf, den Fund an sich riß! Es war die höchste Zeit zum Handeln, denn nur zwei Pferdelängen noch trennten Reiter und Beobachter. Jetzt preschten Roß und Mann heran — vorüber — und hinter beiden blinkte in der hoherhobenen Hand des Franzosen das verabredete Zeichen — das Blitzlicht auf.

Eine Sekunde später war letzterer mit schlangentartiger Geschwindigkeit durch das Buschwerk ge-

hörbar war, wie sturmgepeitschte Wellen auch hierher branden und diesen blühenden Erdenfleck verwüsten. Zuvor aber — nur eine kleine Schar wußte darum — sollte dem „deutschen Schrecken“, wie man die siegreichen Gegner nannte, ein Denktettel werden! Sicherer Auskunft nach war eine Anzahl deutscher Soldaten — auch Offiziere sollten darunter sein — von ihrem Regimente abgekommen und irrten in dieser Gegend waghalsig umher . . .

Die Spitzen der Berge, die im Abendrot gegläht, erblickten. Um die malerischen Häusertwinkeln, um die Hügelketten und im Tal woben die ersten bleichen Schatten der Dämmerung. In dem grünen Dämmerweben stand, verdeckt von hohem Buschwerk, regungslos, wie ein Posten, ein jugendlicher Mann. Die Rechte am Fernglas, durch das er spähte, die Linke an der Waffe, die er unter dem Zivildrock verborgen trug.

Die Kanonade fern war in langsam aufeinanderfolgende dumpfe Schläge übergegangen. Aus der inneren Stadt verrauschte der Lärm des Lebens wie leises, leises Murmeln. Die Landschaft, mit dem Silberband des Flusses, lag ruhig da, selten nur belebt von einem auftauchenden beweglichen Punkte. Um so bemerkbarer ward solcher, wo er sich zeigte. Und dennoch . . . drei Stunden schon vergeblichen Wartens auf der Lauer, drei Stunden harrten die Kameraden im Walde auf das verabredete Zeichen! Drei Stunden dieses Umjagen der Gedanken — unerträglich böser Gedanken, die aus jahrelangem Groll geboren, nun sich den ersten besten Deutschen, der

befestigten Raum von Asiago der beständigen Tal-sperre Val d'Assa (südlich des Monte Interrotto).

29. Mai. Im befestigten Raume von Asiago überschritten unsere Truppen bei Roana das Assatal, warfen den Feind bei Canova zurück und breiteten sich auf den südlichen und östlichen Talhängen aus. Andere Kräfte nahmen nach Ueberwindung der Befestigungen auf dem Monte Interrotto die Höhen nördlich von Asiago in Besitz. Weiter im Norden sind der Monte Zebio, Monte Zingarella und Corno di Campo Bianco in unseren Händen. Im oberen Poinatale wurden die Italiener nach hartnäckigen Kämpfen aus ihren Stellungen westlich und südlich Bettale vertrieben.

30. Mai. Gestern fiel das Panzerwerk Punta Corbin in unsere Hand. Westlich von Arfiere erzwangen unsere Truppen den Uebergang über den Poinabach und bemächtigten sich der südlichen Uferhöhen. Vier heftige Angriffe der Italiener auf unsere Stellung südlich Bettale wurden abgeschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan.

Oesterreichischer amtlicher Bericht.

27. Mai. Bei Feras versuchten die Italiener, die am Nordufer der Vojusa liegenden Ortschaften zu brandschatzen. Sie wurden durch unsere Patrouillen vertrieben.

28. Mai. An der unteren Vojusa Geplänkel mit italienischen Patrouillen.

Deutscher amtlicher Bericht.

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen augenscheinlich beabsichtigte Ueberrassungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem Zusammenhang wichtige Kupelenge an der Struma. Unsere Ueberlegenheit zwang die schwachen griechischen Posten auszuweichen. Im übrigen sind die griechischen Hoheitsrechte gewahrt worden.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

27. Mai. Abteilungen unserer im Strumatal operierenden Truppen sind aus ihren Stellungen vorgeückt und haben den Südausgang des Kupelpasses sowie die anschließenden Höhen östlich und westlich des Strumastromes besetzt.

Die Bulgaren besetzten außer dem Fort Rupel noch vier andere befestigte Plätze, darunter Dragotin, nach kurzem Widerstand der griechischen Besatzung. Die Bulgaren rückten schnell gegen Kavalla vor. Seres ist schon besetzt. Nach einer Meldung des „Temps“ stiegen die Bulgaren das Strumatal hinunter und besetzten bereits die Stadt Demirhisar, die von den Griechen geräumt wurde.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

28. Mai. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Gesechte zwischen Aufklärungsabteilungen. Ein

trocken. Und nun flog er mehr, als er ging, den Weg zurück, den der Reiter gekommen. Und siehe, das Geschick war ihm ersichtlich-hold, windbewegt tänzelte der verlorene, der kleine geheimnisvolle Gegenstand Sercon Lemeuf entgegen.

Ein rascher, gieriger Griff . . . Ein Blick darauf . . . Dann taumelte der Franzose sichtbar. Seine erhigte Stirn erblakte, seine Hand bebte, während sein Blick sich auf den Gegenstand festbohrte. —

Ein Bildchen war es. Enganeinander geschmiegt eine junge Mutter und ihr blondlockiges Bübchen. In reinstem Frauenglück schauten ihm zwei wohlbekannte, unvergessene, wunderwolle Frauenaugen den Beschauer an.

Ein Etwas schnürte dem die Kehle . . . Die alte Liebe schlug mit harter Faust nach ihm . . . bat und bettelte . . . und wich und wanke nicht.

Und wirklich . . . deutlich und deutlicher wurden die Hufschläge, näher und näher kam er dem Schall.

Und jetzt . . . hart an der Wegbiegung trafen Läufer und Reiter zusammen. Das Pferd schaute leicht bei dem so plötzlichen Erscheinen des Mannes. Der hatte die Mühe tief in die Stirne gedrückt.

„Halt!“ erreichte es den Reiter.

„Halt, Monsieur, wenn Ihnen Ihr Leben wert ist! Wohin Sie auch wollen mögen, nehmen Sie einen anderen Weg . . . Ich warne Sie — meiden Sie den Wald!“ Schon war der Warner im grünen Dämmerweben verschwunden . . .

von einer feindlichen Kompagnie unternommener Ueberfall gegen unsere vorgeschobenen Posten scheiterte. Wir machten einige Gefangene. Im Zentrum Ruhe. Auf dem linken Flügel verjagten wir durch einen Gegenangriff den Feind, der einen Teil unserer Vorpostenstellungen besetzt hatte, und erbeuteten, eine Anzahl Gewehre und Geniewerkzeuge. Ein feindliches Flugzeug, welches die Halbinsel Gallipoli überflog, flüchtete in der Richtung auf Zimbros, als unsere Flugzeuge sich zeigten. Ein Torpedoboot, das in der Nähe der Insel Kösten erschien, wurde durch unser Feuer vertrieben. Zwei Monitore und einige Torpedoboote bombardierten hierauf erfolglos unsere Artillerie in der Umgebung. Nachdem ein Monitor durch unser Gegenfeuer einen Treffer erhalten hatte, stellten sämtliche feindlichen Schiffe das Feuer ein und entfernten sich.

Wiedergewonnenes deutsches Gut.

Ein deutschbewußter Oesterreicher, der sich vor dem Kriege etwas mehr als oberflächlich mit dem inneren Kriege in Oesterreich befaßt hat, jeder Deutschbewußte, der der Schutzvereinsarbeit oblag, sich um die Bestrebungen des Tiroler Volksbundes, des Vereines „Südmark“ oder des Deutschen Schulvereines bekümmerte, erfährt jetzt freudig die Erfüllung jahrelangen Strebens. Was haben diese Kämpfer für deutsches Recht nicht alles getan, um die alten deutschen Namen in den von den Italienern oft gar nicht besetzten, sondern nur beanspruchten Gebieten zu erhalten. Man war an andern Stellen gar zu sehr geneigt, alles zu tun und alles zu unterstützen, was einem Wunsche der Italiener entsprach. Wo diese an Stelle des alten erbgewesenen, allein berechtigten deutschen Orts- oder Geländenamens, einen welschen, ganz unverständlichen, der das gar nicht ausdrückte, was der aus dem Volke entsprungene deutsche Name sagte, haben wollten, ward ihnen zu willen getan. Und jetzt geht mit der Säuberung Tirols von welschen Soldaten, auch die Säuberung des einst deutschen Südtirol von welschen Orts- und Geländebezeichnungen vor sich. Es ist eine große Freude auch das mit zu erleben. Großen Dank verdient der Verfasser der amtlichen österreichisch-ungarischen Kriegsberichte. Sein Name wird nach Jahren als der des Mannes, der der deutschen Sprache in dem von den Welschen beanspruchten Gebieten wieder zu ihrem Rechte verholfen hat, dankbar genannt werden. Auf den Karten, die uns das Verfolgen der Kriegereignisse auf dem südwestlichen Schauplatz ermöglichen sollen, finden wir fast durchwegs die von den Welschen verlangten und den Deutschen aufgezwungenen neuen, italienisch klingenden Bezeichnungen für uralt-deutsche Besitztümer. Unsere amtliche Kriegsberichterstattung hat aber fest und gründlich zugegriffen. Sie hat uns nach den ersten Kämpfen auf den Hochflächen südlich des Suganertales unser altes, liebes Laßraun, aus dem die Italiener ein Kavaron gemacht hatten, wieder gegeben, das verwelste Folgaria wurde wieder ein Vielgerenth und die jetzt noch durch und durch deutsche Gemeinde Lufern mit ihrer Schulvereinschule und ihrer „Südmark“-Ortsgruppe schrieb der amtliche österreichische Kriegsbericht so wie sie geschrieben werden mußte: Lufern und nicht Luserna. Der amtliche Bericht Höfers empfindet es aber auch mit vollem Recht völlig überflüssig in einer in deutscher Sprache gegebenen Darstellung von einem Val Sugana zu sprechen, wo es sich um das Suganertal handelt. Ganz verwundert mag so mancher Zeitungsleser, dem bis zum Kriege Südtiroler Verhältnisse und die Kämpfe gegen das Deutschtum, gegen das vom Königreich Italien aus unterstützte Welschtum, das sich die Irredenta nannte, fremd geblieben waren, aus dem amtlichen Kriegsberichte Höfers entnommen haben, daß Rovereto eigentlich Rovreit heißen soll. Die Einsetzung der allein berechtigten alten deutschen Bezeichnungen und die Vertreibung der von der Irredenta aufgezwungenen, geht planmäßig vor sich. Unser amtlicher Bericht germanisiert nicht, diesen Vorwurf wird gegen ihn niemand erheben können. Wo eine italienische Bezeichnung am Plage ist — und auch solche Fälle sind in Südtirol — bleibt sie. Wo aber die alte, deutsche Bezeichnung in einer jetzt nur allzu-deutlich erkannten Absicht willkürlich verwelst wurde, wird Ordnung gemacht. So sind die beiden Flüsse Astico und Leno wiederum zu ihren alten Namen Astach und Lain gekommen, aus dem Ballaratal ist das Brandtal geworden und die von den Deutschen gegründeten Siedelungen Plager, Rundschein, Langeben, Burgen usw. heißen nicht mehr Piazza, Roncegno, Anghebeni und Borgo.

Die Wiederherstellung der alten deutschen Orts- und Geländebezeichnungen weist deutlich das schwere Unrecht auf, das dem Deutschtum zugefügt wurde. Damit wird aber auch zugleich am kräftigsten die italienische Lüge von den unerlösten Landen zurückgewiesen. Das Land, nach dem der italienische Verrat gierig die Hand ausgestreckt hat, war deutsch. Nur Eindringlinge sind es gewesen, die von ihm Besitz nehmen wollten und die daraus einen Anspruch des Königreiches Italien auf dieses Gebiet erhoben haben. Was die Irredenta in Anspruch genommen hat und für das Königreich begehrte, ist zum großen Teile deutsches Gut, hier haben als die ersten Deutsche sich angesiedelt und Kulturarbeit verrichtet. Jedes Tal, jede Erhöhung, jede Burg, jede Siedelung, Dörfer und Städte sind in ihren jetzt durch die amtliche österreichisch-ungarische Kriegsberichterstattung wiederum ausgegrabenen Namen unwiderlegbarer Beweis hierfür. So freuen wir uns nicht bloß der Siege der Waffen, sondern auch der Wiederherstellung guten alten, deutschen Rechtes in Tirol.

Aus Stadt und Land.

Fritz Wehrhan †. In Baden bei Wien ist der Bergingenieur Fritz Wehrhan im Alter von 65 Jahren verschieden. Fritz Wehrhan war durch Jahrzehnte in unserer Stadt ansässig und zählte in Folge seiner regen Anteilnahme an den öffentlichen Interessen zu den angesehensten Persönlichkeiten Gills. Durch lange Jahre war er Mitglied des Gemeinderates, wo er sich hauptsächlich im Bauausschusse hervorragend betätigte. Auch war er Mitglied des Stadtschulrates. Eine überaus verdienstvolle Tätigkeit entfaltete Fritz Wehrhan im Presbyterium der evangelischen Gemeinde. Hier nahm er großen Anteil an der Erbauung der neuen Kirche, sowie des Pfarrhauses. Mit besonderem Eifer wirkte Fritz Wehrhan für die Erbauung des Deutschen Hauses in Gills. Er stand seit der Gründung durch mehrere Jahre an der Spitze des Vereines Deutsches Haus. Seinem sonnigen Gemütsleben entsprach die begeisterte Mitarbeit im Gills' Männergesangvereine, in dem er ebenfalls eine hervorragende Rolle spielte. Eine ganz unerreichte Meisterschaft bekundete Fritz Wehrhan bei der Veranstaltung großer deutscher Feste. Er war ein begeisterter deutschbewußter Mann.

Todesfall. Sonntag morgens ist in seinem Anwesen in Buchenschlag der Landwirt und Gasthausbesitzer Martin Kostomaj im 56. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen. Martin Kostomaj war ein überaus tüchtiger Landwirt, der durch unermüdete Tätigkeit und seine hervorragende Fachkenntnis sein Anwesen zu einem landwirtschaftlichen Musterstück zu erheben verstand. Er zählte zu jenen deutschfreundlichen Landwirten der Umgebung, die die herzlichen Beziehungen zur Stadtbevölkerung auf das Eifrigste pflegten. Seit vielen Jahren war Martin Kostomaj in dem Gemeindevorstand von Luchern hervorragend tätig, welcher bekanntlich im Jahre 1911 in allen drei Wahlkörpern für die deutsche Sache gewonnen wurde. Der biedere Charakter und sein lebensfrohes Wesen gewannen dem wackeren Martin Kostomaj viele Freunde und, wenn er mit unverwundlichem Humor als „Edelbauer“ auftrat, so mußte man mit ihm eine rechte Freude haben. Das Andenken dieses wackeren Mannes wird noch lange bei uns fortleben.

Leichenbegängnis. Sonntag nachmittag um 6 Uhr fand am städtischen Friedhofe das Leichenbegängnis der am 27. d. verstorbenen Hausbesitzerin des Fräuleins Friederike Gollitsch statt. Die überaus zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis gab bereites Zeugnis von der großen Wertschätzung, deren sich die Berewigte in unserer Stadt erfreute und von der innigen Anteilnahme, die der hochgeachteten Familie in allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bezw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 28. Mai Inf. Jles Urs des H.-J.-R. 3, am 29. Mai Inf. Janos Toth des H.-J.-R. 3, am 30. Mai Kanonier Georg Bozoki des F.-R.-R. 20, Inf. Karl Verut des L.-J.-R. 6, Inf. Thomas Dimnik des J.-R. 87, am 31. Mai Inf. Ziva Dimitrovic des H.-J.-R. 4.

Anstatt eines Kranzes für das verstorbene Fräulein Friederike Gollitsch spendeten Herr und Frau Mayr (Schloßberg) K 10 und Herr Karl Teppich K 25 für das Rote Kreuzspital in Eilli.

Vermählung. Der hiesige Kaufmann Karl Poibner hat sich am 29. d. mit Fräulein Valerie Gornig aus St. Bartholomä in Krain vermählt.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst findet morgen, Christi Himmelfahrt, um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt.

Wohltätigkeitsparkkonzert. Am Freitag den 2. Juni findet bei günstiger Witterung das 6. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. 87 im Stadtpark statt. Beginn 6 Uhr nachmittags. Ende halb 8 Uhr abends. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Belobung. Vom Militärkommando wurde dem Major d. R. Georg Jaksic in Eilli für vorzügliche Dienstleistung während der Kriegszeit die belobende Anerkennung ausgesprochen.

Oberleutnant Albin Mlaker. Man schreibt aus Pottan: Der im Generalstabsberichte vom 27. d. erwähnte Erstürmer der „Casa Ratti“, Oberleutnant Albin Mlaker, ist der Sohn des hiesigen Südbahn-Oberrevidenten Herrn Mlaker. Er ist 25 Jahre alt. Nach Absolvierung von sechs Klassen des hiesigen Landesgymnasiums kam er in die Pionier-Kadettenschule nach Hainburg. Er wurde bekanntlich zum Pionierbataillon Nr. 5 in Krems ausgemustert und bei der Neugründung der Sappertruppe zum Sapperbataillon Nr. 14 überführt. Nach Ausbruch des Krieges kämpfte er auf dem russischen Kriegsschauplatz. Schon hier machte sich der tüchtige junge Offizier bemerkbar. Bei einer Brückensprengung, die er ganz allein nach Abzug aller Nachtruppen zu vollführen hatte, bestand er, nur mit einem Revolver bewaffnet, einen Kampf mit drei Kosaken. Später kam er nach Wolhynien. Hier zeichnete er sich durch einen vorzüglichen Befestigungsentwurf aus, der ihm auch schmeichelhaftes Lob des 12. Armeekommandos eintrug. Mit seiner heldenhaften Tat bei der Erstürmung des Panzerwerkes „Casa Ratti“ hat Oberleutnant Mlaker nicht nur der so hervorragenden Sappertruppe Ruhm gebracht, sondern auch den Unteroffizieren besondere Ehre erworben. Mlaker ist übrigens in Pottan bekannt als bester Draufahrer.

Kriegsauszeichnung. Dem vorjährigen Abiturienten der Marburger Staatsoberschule Heinrich Findeisen wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen.

Eine Spende für unsere Kriegsverwundeten. Das Marschbataillon 4/20 des 87. Infanterieregimentes übersandte dem Stadtamte durch Herrn Gustav Emanuel Hoppe einen Betrag von 45 K, welcher für Kriegsverwundete aus dem Bereiche der Stadt Eilli gewidmet ist. Den edlen Spendern herzlicher Dank.

Spenden. Für das Rote Kreuzspital in Eilli widmeten die Eisenbahnsicherungsabteilung K 40 und Herr Herr Johann Pristouscheg in Unterkötting 10 Kronen.

Schadenfeuer. Samstag vormittags brach in Pobersch bei Marburg im Wirtschaftsgebäude des Hausbesizers und Pferdefleischhauers Kefer ein Feuer aus, das bei heftigem Winde auch auf das Wohnhaus übergriff. Den Bemühungen der rasch herbeigeeilten Feuerwehren von Pobersch und Marburg gelang es, das Wohnhaus zu retten, während das Wirtschaftsgebäude mit zwei Schweinen, den Futtermitteln und Gerätschaften dem Feuer zum Opfer fiel.

Kaninchen-Ausstellung. Der erste steiermärkische Kaninchenzuchtverein in Graz veranstaltet zu Pfingsten l. J. (am 10., 11. und 12. Juni) im Garten der Steinfelder Bierhalle, Schießstattgasse 2 (Ecke der Münzgrabenstraße) eine Vereinskaninchen-Ausstellung und widmet den vollen Reinertrag derselben zur einen Hälfte der steirischen Kriegsfürsorge für die Truppen im Felde, zur anderen Hälfte dem Witwen- und Waisensond nach Gefallenen des Mannschafsstandes des dritten Korps. Es dürfte sich bei dieser Ausstellung den Interessenten Gelegenheit bieten, gutes und einwandfreies Zuchtmaterial zu erwerben und wird daher der Besuch dieser Ausstellung Allen empfohlen.

Bequälte Pferde bei Kohlenfuhrwerken. Aus Anlaß zahlreicher Klagen über Quälereien der unterernährten Pferde durch Überlastung der Kohlenfuhrwerke ersucht uns der Grazer Tierschutzverein (Wielandgasse 19) bekannt zu geben, daß er die ehefte Behebung der beklagten Uebelstände veranlaßt hat. Zu dem bemerkt der Verein, daß nach

dem Tierschutzgesetze vom Jahre 1909 eine jede zur Kraft der Tiere in keinem Verhältnis stehende Belastung der Fuhrwerke verboten ist und strenge bestraft wird.

Mangelhafte Fütterung und Ueberanstrengung von Militärpferden seitens der Benutzer bei landwirtschaftlichen Arbeiten. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Pferde, die für landwirtschaftliche Zwecke von der Heeresverwaltung ausgegeben wurden, infolge schlechter oder mangelhafter Fütterung, sowie wegen Ueberanstrengung eingezogen werden mußten. Die Landwirte, die Militärpferde zu landwirtschaftlichen Zwecken beigestellt erhalten haben, werden im eigenen Interesse auf diesen Umstand mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, daß das k. u. k. Kriegsministerium in Zukunft zu seinem größten Bedauern gezwungen wäre, solche Landwirte von einer späteren neuerlichen Ausgabe von Pferden für die Ernte und sonstige landwirtschaftliche Zwecke auszuschließen und auch gerichtlich zu belangen.

Neuregelung des Eierhandels. Eine am 20. Mai erlassene Ministerialverordnung trifft insofern eine Neuregelung des Eierhandels, als nunmehr die für den Bahntransport von Eiern notwendigen Transportbescheinigungen ausnahmslos von den politischen Bezirksbehörden auszustellen sind. Die politischen Bezirksbehörden wurden von der Statthalterei angewiesen, den Parteien hiebei, soweit als nur möglich, entgegenzukommen und Erleichterungen zu schaffen, um eine Verzögerung in der Absendung der Eier tunlichst zu vermeiden. Gänzlich neu ist die durch die Ministerialverordnung festgesetzte Anzeigepflicht der Eievorräte, indem Jedermann, also nicht nur Produzenten, Handelsgewerbetreibende, Gewerbetreibende, die Eier in ihrem Betriebe verarbeiten, (Gastwirte, Kaffeesteder, Zuckerbäcker usw.) sondern auch Privatpersonen, die mehr als eine Kiste (zu 1440 Stück) in Gewahrsam haben, verpflichtet sind, ihre Vorräte das erstmal bis zum 1. Juni und in Zukunft periodisch am 1. und 15. eines jeden Monats der politischen Bezirksbehörde seines Wohnortes, bei sonstiger strenger Bestrafung (bis zu 5000 Kronen Geldstrafe oder sechs Monate Arrest) anzuzeigen. Diese Anzeige hat zu enthalten: Name, Stand und Wohnort desjenigen, der die Eier in Gewahrsam hat (Anmeldepflichtigen), sowie desjenigen, dem ein Verfügungsrecht über die Vorräte zusteht (Verfügungsberechtigten), ferner die Anzahl der vorräthigen Kisten und zwar getrennt nach frischen und konservierten Eiern, den Aufbewahrungsort und hinsichtlich der konservierten Eier auch die Art der Konservierung. Die erstmalige Anzeige hat von den anzeigepflichtigen Personen sofort, und zwar spätestens bis 1. Juni zu erfolgen. Für die späteren Anzeigen, welche periodisch am 1. und 15. eines jeden Monats zu erfolgen haben, werden portofreie amtliche Korrespondenzkarten, aufgelegt, welche bei den Gemeindeämtern erhältlich sein werden.

Sammlung von Altpapier. Wir haben bereits vor kurzem berichtet, daß die Statthalterei eine großzügige Sammlung von Altpapier in ganz Steiermark eingeleitet hat, deren Erträgnis Kriegsfürsorgezwecken zustießen wird. Durch dieses Unternehmen werden nicht nur beträchtliche Mittel für Wohlfahrts-Einrichtungen beschafft, sondern auch der Papierindustrie reiche Bestände von Altmaterial zur Wiederverwendung zugeführt. Zum Gelingen der Sammlung sind keine wie immer gearteten wertvolleren Zuwendungen erforderlich. Das Unternehmen bedarf vielmehr lediglich des Sammelleibes der Bevölkerung, welcher bei ausdauerndem Zusammenwirken reiche Früchte bringen muß. Bei jedem Amte, in jedem Geschäft oder Kontor, in jedem Einzelhaushalte gibt es zahlreiches Altpapier, Zeitungen, Korrespondenzen, Bücher, welche keine Verwendung finden und schließlich der Vernichtung anheimfallen. All dies soll nun aufbewahrt und der kommenden Sammlung zugeführt werden. Wenn jeder nach diesem Plane vorgeht, muß das Unternehmen zugunsten der Kriegsfürsorge und der Aufrechterhaltung der heimischen Industrie glänzende Erfolge zeitigen. Man rüste daher eifrig für Altpapiersammlung. Der Zeitpunkt der Sammlung wird ehestens bekannt gegeben werden.

Selbstmord. Wie aus Litzai berichtet wird, entfernte sich die 1897 geborene Kohlenarbeiterin Antonia Renko aus Töplitz (Gemeinde Sagor) gegen 9 Uhr abends von der Arbeit bei der Bahnstation Sagor, wo sie mit anderen Personen beim Kohlenstärzen beschäftigt war. Sie ging zu der über den Savefluß führenden Brücke, sprang von der etwa 17 Meter hohen Brücke ins Wasser und verschwand in den Wellen. Der Brückenwächter, der vor dem Hause saß, hörte den Aufschlag im Wasser. Ein

unglückliches Liebesverhältnis mit einem dortigen Bergarbeiter dürfte der Grund des Selbstmordes gewesen sein.

Bermischtes.

Städtebauende Bomben. Die Riesenbestellungen des Bierverbandes lassen im Osten Amerikas ganze Fabriksstädte aus der Erde schießen. Fast in der Nacht, so berichtet die Zeitung „New-York Sun“, hat sich in der Nähe von Bridgeport im Staate Connecticut, auf einem Gelände, das vor einem Jahre noch eine öde, von spärlichem Gras- und Holzwuchs durchsetzte Ebene war, ein Labyrinth von riesigen Fabriksgebäuden erhoben, während rund herum Arbeiterhäuser emporkamen, die 50.000 Menschen Unterkunft gewähren. Der erste Stein für den gewaltigen Bau wurde am 16. Dezember 1914 von der „Remington-Arms and Ammunition Company“ in Bridgeport gelegt; aber das Hauptwerk wurde erst am 15. März 1915 in Angriff genommen. Es umfaßt 13 fünfstöckige Gebäude, von denen jedes 90 Meter in der Länge und 20 Meter in der Tiefe mißt, und 12 Nebengebäude von je 27 Meter Länge und 14 Meter Tiefe. Diese Nebengebäude stehen mit dem Hauptwerk in Verbindung und flankieren quer durch den Mittelpunkt des Werkes einen Weg von 660 Meter Länge. Zur Rechten befinden sich fünf einstöckige Häuser: Schmiede und Maschinenräume. Dahinter steht das große Elektrizitätswerk, das stark genug ist, einer Stadt von 150.000 Einwohnern Licht und Kraft zu liefern. Ein Hochofen, zwei Montieräume, Kontorräume, Schuppen und ein dreistöckiger Barackenbau vervollständigen die Fabriksstadt. Eine Zementmauer, die mit einem hohen Eisengeländer gekrönt ist, schließt sie gegen die Außenwelt ab. Die Zahl der Maschinen setzt eine Beschäftigung von 18.000 Mann voraus, die Tag und Nacht in drei Schichten von je acht Stunden Dauer arbeiten. Die Direktion des Werkes hat weitere große Landstücke erworben, die noch mit Hunderten von Arbeiterhäusern bebaut werden sollen. — „Das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein“ — die amerikanische Neutralität.

Amerikanische Neutralität. In der amerikanischen Zeitschrift „The Observer“ lesen wir das nachstehende Gedicht:

Krieg ist Geschäft. Wir fertigen Waren
Für alle kriegsführenden Völkerscharen.
Wir sind neutral und sehr kulant
Und pfeifen drauf, ob sie Konterband', —
Zahlt man uns nur im baren.
Krieg ist Geschäft. Fehlt'n dem Feldherrn Finanzen,
So fällen durch Anleih'n wir gern ihre Ranzen.
Wir sind neutral, sehr tolerant,
Fließt nur das Geld für Waren ins Land
Zurück in alle Instanzen.
Krieg ist Geschäft. Wir hielten uns halten
Uns stets auf die Seite der stärksten Gewalten,
Sind drum neutral, weiß's uns egal,
Wer siegt; wenn wir nur kolossal
Unsere eignen „Kräfte“ entfalten.
Krieg ist Geschäft. Die Wasser bewahren
Uns vor den feindlichen Völkerscharen.
Wir sind neutral drum in unserer Wahl;
Profit und Grabch ist uns Ideal,
Dabei wir am besten fahren.
Krieg ist Geschäft. Wir kennen nicht Pflichten,
Die gern man versucht uns anzubichten.
Wir sind neutral auch in punkto Moral
Und können drum ohne Gewissensqual
Auf das Urteil der Welt verzichten! W. P. L.

K. u. k. Kriegsministerium. Kriegsfürsorgeamt.

Zweite Woll- und Hautschuksammlung.

Die Ergebnisse der Woll- und Hautschuksammlung 1915 sind bereits verarbeitet und der Armee sowie der Bevölkerung durch die Industrie zugeführt worden.

Um dem Mangel an Rohmaterialien im Inland auch weiter abzuwehren und die Armee im Felde zu versorgen, spendet noch einmal Woll- und Baumwollgegenstände sowie Gummiabfälle aller Art!

Spendet alle unbrauchbaren Gegenstände aus: Wolle, Baumwolle, Stoffe, Leinwand, Kleider, Wäsche, Strümpfe, Lächer usw. sowie Gummigegegenstände jeder Gattung.

Jedermann bereite eine Spende vor! Die kleinste Spende ist willkommen!

Hauptversammlung: 13. und 17. Juni 1916.
 An beiden Tagen Abholung der gut verpackten Spenden durch Schüler.
 Weitere Auskünfte: Telephon 12516, IX., Berggasse 22.
 Entgegennahme von Spenden, sowie Postsendungen jederzeit: Wien, IX., Berggasse 16, Wien, IX., Währingerstraße 52. Löbl, J.M.L. m.p.

Eingesendet.

Cypressen für die Heldengräber.

Behufs Anschaffung von Cypressen für die Heldengräber am städtischen Friedhofe hat Herr Karbenz eine Sammlung eingeleitet, zu welcher bisher folgende Spenden eingelaufen sind: Dr. Breschnit 2, Dr. Rubner 2, Oberleutnant Freudenreich 2, Kulowez 2, Walland 2, Fritz Stoberne 4, P. B. 2, Rischner 2, August Lakitsch 2, Schmidt 2, Johann Koj 2, Finbeisen 2, Hans Wagner 2, J. Sucher 2, Leifeld 4, Professor Frauschet 2, August Schuster 2, Hans Jicha 2, Franz Belle 2, Leo Bagatschnit 2, Oberleutnant Wilitzer 1, Feldwebel Zweifl 1, Jeschek 1, Franz Fuchs 2, v. Bacho 2, L. Schen 2, Franz Fürpaß 2, Josef Gratschner 1, Anton Jauschitsch 2, Gottfried Gradt 2, Eisenbahnsicherungsabteilung durch Hauptmann Prieschorn 20, Frau Julie Jorzini 2, Frau Dirnberger 2, Frau Swettl 2, Frau Maria Wesfal 2, Fräulein Kostainjavec 2, Fräulein Rosa Hecht 2, Fräulein Anna Kumpfer 2, Fräulein Wigl und Rosl bei Dirnberger 2, Fräulein Susanne Banded 2, Ungenannt je 2, Ungenannt bei Stadt Wien 3, Ungenannt bei Dirnberger 2 Kronen.

Heldinnen.

Das Lied vom braven Mann verlangt in unserem Kriege eine Ergänzung, vielmehr ein Gegenstück. Die sangweise Verherrlichung der Frauentat ist noch ausgeblieben. Was unsere Frauen und unsere Mädchen in den Spitälern des Hinterlandes Gutes gewirkt haben, wissen wir alle, aber gerade dieses Wissen aller hat ihre Leistung der Legendenspinning enträcht, in deren Maschen zumeist das Lied erklingt. Auch war der Umkreis ihrer Betätigung zu groß, die Fülle ihrer Arbeit zu dicht, zu allgemein, als daß die Einzelne, die Würdigste, die Bewunderungswürdigste herausgegriffen werden könnte. Und noch ein Umstand eine psychologische Hemmung legte sich der Glorifizierung anscheinend hemmend in den Weg, die Distanzleistung der Tat. Was wir in unserer nächsten Nachbarschaft, gestern, heute, morgen, Tag für Tag erleben, dem verblaßt in der ewigen Wiederholung der Reiz des Außergewöhnlichen; die nahe Greifbarkeit und Wirklichkeit zerstört das Pathos, das allein im Volksbewußtsein weiterlebt, bis es unerklärlich und urplötzlich sich zum Lied vernichtet. Von weither muß die Kunde kommen, einer oder wenige müssen die Tat gesehen haben, die im Erzählen erst sich hebt und wächst und Größe und Raum gewinnt.

Solche Taten von „weither“ seien nun aufgezeigt.

Angela Fritz war freiwillige Krankenpflegerin des Reservespitales Nr. 3 in Przemyśl. Aus der Geborgenheit ihres Heims war sie in den Tumult des Völkerverzweckung getreten, freiwillig, nicht in Sicherheit wollte sie ihr Samariterwerk verrichten, sondern inmitten der Geschosse des Krieger, dem Waffengebüchse der nahen Schlachtfelder. Wer die Ereignisse verfolgt hat, weiß, welche Bedrohungen und Schicksale der Festung Przemyśl im Herbst 1914 beschieden waren. Und als auch die höchste Steigerung an Opferwilligkeit allein ihrem Helferwüten nicht genügen konnte, ließ sich Angela Fritz in Przemyśl einem Epidemiespital zuteilen. Dort pflegte sie Ruhrkranke, pflegte sie, erheiterte sie, raffte sie auf. Mit jener liebevollen, mütterlichen, schweesterlichen Fürsorge, die kein bezahlter Dienst je erreichen kann. Da geschah am 7. Oktober etwas ganz Ungeheuerliches. Daß die russischen Granaten und Schrapnelle die Straßen der Stadt und Festung unsicher machten, war leider nichts außergewöhnliches mehr; es gehörte zum Alltag jener schrecklichen Periode, im unaufhörlichen Kanonendonner zu schlafen, im Knattern der Maschinengewehre zu erwachen, im Gepolter und nervenzerrüttenden Getöse zu leben und zu atmen. Aber am 7. Oktober flog ein russisches Schrapnell mitten in das Epidemiespital, schlug die Wände ein, und explodierte im weißgetünchten Zimmer der Ruhrkranken, in dem Angela Fritz eben ihren Dienst versah. Die Mauern stürzten ein, das Gebälk wankte, Mörtel spritzte auf, die Einrichtung des Raumes flog in Trümmer. Die Kranken stöhnten auf, einem armen Teufel schlug ein scharfes Eisenstück auf die Beine und trennte ihm mit einem Hiebe die beiden Unterschenkel. Inmitten des Chaos der Verwirrung, des Entsetzlichen, des Lärms verlor die Krankenschwester ihre Besinnung nicht. Stürzte die Welt um sie ein, sie müßte ihren Dienst versehen, rasch griff sie zu, ihre Erfahrung ließ sie nicht im Stich, bis ein Arzt geholt werden konnte, war der getroffene Mann verblutet.

Angela Fritz tat das Nötige, blitzschnell und wirksam, in höchster Eile mit Sinn und Vorbedacht und ihren geschulten Händen gelang es, selbst unter so furchtbaren Umständen ein Menschenleben zu retten. Als ihr Verhalten ausgezeichnet wurde, schrieb der Kommandant der Festung, General Kusmanek, eigenhändig unter das Dokument: War trotz der Beschickung mutvoll auf ihrem Platz geblieben und hat Hilfe geleistet. Dann erwirkte er, daß sie das Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdorotation erhielt, daß sie in fernen Tagen des Friedens immer wieder erinnern soll, daß ihre Tat gewürdigt wurde.

Gleich unvergessen werden die Leistungen einer anderen Krankenschwester, des Fräulein Maria Drasch bleiben. Auch sie, die eine Tochter des bekannten Grazer Universitätsprofessors Dr. Drasch ist, schenkte ihre ganze Persönlichkeit restlos und freiwillig dem großen Gedanken der Hilfe. Auch sie stand auf schwerstem und gefährvollem Posten, bei den Infektionskrankheiten und zwar immer im Bereich der operierenden Armee, wo sie die Führung von Infektionskrankenzügen inne hatte. Ihre erste Fahrt ging nach Kralau, wohin sie mit zwei Waggons fuhr, die die steirische Regimenter mit Sanitätsmaterial und Labemittel ausgerüstet hatten. Dort stellte sie sich

dem Sanitätskommando für die Leitung von improvisierten Krankenzügen zur Verfügung. Tatsächlich aber war sie durch eigenes energisches Zugreifen und durch Entfaltung einer erstaunlichen Organisationsbegabung sehr bald in der Lage, einen ganzen, zum Transport geeigneten Zug zusammenzustellen, indem sie nur mit dem Beistande einer Schwester vom Rudolfsinerhaus eine Anzahl Ruhrkranker nach dem Hinterlande schaffte. Eine Leistung, die eine hervorragende Spannkraft, buchstäblich restlose Bestätigung, Autorität und unbedingte Selbstlosigkeit nicht zu bewältigen gewesen wäre. Diesem ersten geglückten Unternehmen folgte sofort ein zweites in einem anderen Bereich unseres Operationsgebietes. Bei dieser Gelegenheit geriet Fräulein Drasch in Ausübung ihres Dienstes in Lebensgefahr, denn nicht nur wurde die Stätte ihrer Arbeit vom Feinde beschossen, die Bedrohung ihres Lebens ging auch von Epidemien aus, da sie die Evakuierung eines Feldspitals unter den schwersten Verhältnissen und Hindernissen durchzuführen hatte und in unmittelbarem körperlichen Kontakt mit eben eingebrachten Verwundeten, an Ruhr und anderen ansteckenden Krankheiten leidenden Soldaten treten mußte. Und noch einmal ging die Unermüdlige, die in ihrem Beruf aufging, an die Front. Immer an Stellen, wo es am heftesten zuging. Neuerdings war es ihr Loß, bei Evakuierungen mittätig sein zu müssen. Nur wer sich die Situation sinnfällig aufzubauen verstand, die Nähe des Feindes, das Einschlagen der Geschosse, das Geklimmer der Verwundeten, die rasende Hast, die natürliche Angst der hilflos Daliegenden, die primitiven, unzulänglichen Mitteln zu ihrer Fortschaffung, der wird das segensreiche Tun der einzelnen Frau voll zu würdigen wissen, die unter den heftigsten seelischen Erschütterungen so harte Arbeit bis zur Erschöpfung leisten und gleichzeitig Umsicht und Schlagkraft genug besaß, um ihre Aufgabe erfolgreich zu beenden. In verhältnismäßig sehr kurzer Zeit hat diese einzelne Dame über tausend Verwundete, darunter viele Infektionskranke und Schwerverletzte ins Hinterland gebracht. Auch sie wurde mit dem Ehrenzeichen zweiter Klasse mit der Kriegsdorotation ausgezeichnet.



Maschinschreibunterricht.
 Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Sehr nette Villa
 in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Weingartenrealität
 in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Einstöckiges Wohnhaus
 neugebaut, mit Gastwirtschaft, Branntweinschank, Trafik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ländliches villenartiges Haus
 mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragfähige Weinfelsung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Realität
 bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 1/4 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Danksagung.

Für die aufrichtige Teilnahme und Beileidsbezeugungen, welche uns anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten guten Gatten und Vaters, des Herrn

Martin Kostomaj

Oekonomie- und Gasthofbesitzer

aus Nah und Fern zugekommen sind, sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse, wird es uns zur Pflicht, auf diesem Wege allen und jedem unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Buchenschlag, am 30. Mai 1916.

Familie Kostomaj.

Hausnäherin

empfiehlt sich den geehrten Damen.
Adresse in der Verwaltung dieses
Blattes. 21922

Ein anständiges

Mädchen

beider Landessprachen mächtig, bittet
in einem Geschäfte unterzukommen.
Anfragen unter „Ehrlich 21923“
an die Verwaltung d. Blattes.

Gassenseitige

Wohnung

im 1. Stock, 3 Zimmer, Küche samt
Zugehör sofort zu vermieten Haupt-
platz Nr. 4. Anzufragen im Gold-
warengeschäfte. 21919

Schottischer

Schäferhund

guter Wächter, ein Jahr alt, ist zu
verkaufen. Adresse in der Verwal-
tung des Blattes.

Hausbursch

welcher auch etwas Gartenarbeit ver-
steht, wird aufgenommen. Adresse
in der Verwaltung d. Blattes. 21920

Kindersitzwagen

sehr gut erhalten, ist zu verkaufen.
Anzufragen Grazerstrasse 24, eben-
erdig rechts.

Zwei eingerichtete Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in
der Verwaltung d. Bl. P.

Danksagung.

Für die warme Anteilnahme während der Erkrankung
und anlässlich des Ablebens unserer guten Schwester,
des Fräuleins

Friederike Gollitsch

sowie für die vielen Blumengrüsse und die ehrende Be-
gleitung auf ihrem letzten Wege sagen wir allen Freunden
und Bekannten unseren innigsten Dank.

Die tieftrauernden Geschwister.

Pferdegeschirre

englisch Kummer, gebrauchte und
neue gibt preiswert ab Gut Lem-
berg, Post Neuhaus bei Cilli.

Junges besseres

Mädchen

sucht Anfangsstellung als Stuben-
mädchen, kann perfekt nähen. Zu-
schriften unter „Anfängerin 21918“,
an die Verwaltung d. Bl.

Villenartiges

Haus

mit 500 Klafter Acker um 8000 Kronen
zu verkaufen. Daneben ein zweites Haus
mit 1200 Klafter Acker um 5200 Kronen
zu verkaufen. Unterkötting Nr. 72-73.
Anfrage bei Maria Sribar in Unterkötting.

Visitkarten liefert rasch
und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Bädefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.

Answärtige Aufträge schnellstens.

Alma Karlin, Laibacherstraße

Nr. 6 erteilt neuerdings

Unterricht in fremden Sprachen

! Wermut !

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros

Hauptplatz 8.

En detail

Postsparkasse Nr. 36.900

o o Fernruf Nr. 21 o o

Vereinsbuchdruckerei Celeja

Herstellung von Druckerarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Druckfachen für
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

◆◆ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆